

Buchbinder-Zeitung

Erscheint **Sonntag**.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal erst Beleggeld. Beleg-
ungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S. 29, Urbanstr. 63/1.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Anzeige
Pro bieregelte Beilage 50 Pf.;
für Belegblätter 40 Pf.;
Stellenanzeigen 20 Pf.; Beleg-
ungsanzeigen 20 Pf.; Beleg-
ungen für den Betrag beigefügt.

Nr. 1.

Berlin, den 2. Januar 1916.

32. Jahrgang.

* Neujahrswunsch 1916 *

Und wieder ist ein Jahr dahin. Das Hoffen,
Das wir darin gesetzt, es ist zerflattert —
Noch immer rast der grauenvolle Krieg,
Kartthauendonner brüllt, die Flinte knattert;
Und über Schlachtfelder glutumloht
Schlüpfst höhnisch grinsend Schnitter Hei — der Tod.

Und lachend freicht das fahle Furchtigerippe
Beim Krach der Kugelspritzen und der Bomben,
Und immer wieder fallen seiner Hippe
Zum Opfer Menschen, Riesenhetatomben;
Und Wehelauf und Schmerzgestöhn durchzittert
Die Lüfte, die vom Kriegessturm durchwirbelt . . .

Nun naht ein neues Jahr. Und bang und bebend
Löst sich von bleichem Mund die Schicksalsfrage:
Wann naht der Frieden, alles neu belebend,
Wann lächeln wieder uns die milden Tage?
Wann wickelt Gemeindrang, jener Schaffensgeist
Der Menschheit wieder, den man Fortschritt heißt?

Wann klingt erquickend, lind wie Neolschauch,
Das süße Lied vom Erdenfrieden wieder?
Wann tönt zu uns nach altem, liebem Brauch
In sanftem Harfenton das Lied der Lieder:
Das Lied vom Brudersinn, von Freiheit, Freude?
Wann wird der Krieg erklärt dem Menschenleide? . . .

Wir grüßen, neues Jahr, als Kriegsbezwinger
Dich hoffnungsvoll; den Friedensschild, den blanken,
Neig' ihn herab zu uns als Freundschaftsbringer,
Umhüling' die Welt mit lichten Hoffungsranken!
Mögl' bald erklingen hell im neuen Jahre
Des Völkerfriedens sonnige Fanfare!

O schöne Zukunft! Wenn die Nebel weichen
Und alle Menschen auf dem Erdenrunde
In Freundschaft sich die Bruderhände reichen
Zu edlem Schaffen, festem Völkerbunde . . .
Herbei, du Tag des Friedens! Steig hernieder!
Gib allen Völkern Licht und Freude wieder! U. S.

Herzliche Glückwünsche zum neuen Jahr

entbieten hiermit allen Mitgliedern

Der Verbandsvorstand.

Die Redaktion der Buchbinder-Zeitung.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. **Aufhebung früherer Ausschlüsse.** Wir beabsichtigen demnächst alle bis Ende des Jahres 1913 auf Grund des Paragraphen 16b des Statuts erfolgten Ausschlüsse ehemaliger Mitglieder aufzuheben. Sofern die Gau- und Ortsverwaltungen einzelne Ausnahmen bei Aufhebung der Ausschlüsse für notwendig erachten, wollen sie uns diesbezügliche Mitteilungen bis zum 12. Januar zugeben lassen.

2. **Kürzung der Tagesblätter für Arbeitslosen-Unterstützung.** Falls örtliche Verhältnisse es angebracht erscheinen lassen, die Arbeitslosen-

unterstützung auf eine längere als im Statut vorgesehene Zeit zu verteilen, steht den Verwaltungen das Recht zu, die Tagessätze zu kürzen und trotzdem die Unterstützung bis zum vollen Höchstbetrag zur Ansammlung zu bringen.

Der Verbandsvorstand.

Zum neuen Jahre!

Das alte Jahr ist in das Meer der Vergangenheit gesunken! Es wird sich wie das Vorübergehende tief in das Gedächtnis der Menschheit eingraben. Und könnte es wiedergeben, was es gesehen hat, so würde es mit ehernem Griffel in sein Lebensbuch eintragen:

Millionen wund'ne Herzen sah ich bluten,
So viele Tränenströme sah ich fluten,
Von frecher Willkür weit die Welt zerrüttet,
Der Menschheit Freundschaftsflöten rings verächtet.
Denn es hat den größten und opfervollsten aller
Kriege gesehen. Sein blutiges Erbe muß leider auch
das neue Jahr übernehmen, denn noch hält der
menschenmordende Krieg die Völker in seinem Damm
gefangen, noch strahlt der Himmel wider von dem
Brande zerstörter Städte und Dörfer, und noch ist

nicht abzusehen, wann das erbitterte Völkerringen
enden wird. Es scheint wie ein Blutrausch über
die Völker gekommen zu sein, aber es scheint auch
nur so. Denn das Schicksal der Länder wird durch
den Ausgang des Krieges auf Generationen hinaus
bestimmt, daher die riesigen Kraftanstrengungen
aller. Es hieße den Sinn dieses Krieges verkennen,
es hieße die Menschheit herabwürdigen, wenn man
die Lust zum Töten, die noch bei uns zu finden ist
als die Triebkräfte der furchtbaren Katastrophen be-
trachten wollte. Mein!

Das Leben ist der Götter Höchstes nicht! So
lieb jedem Menschen das Leben ist, so ist es ihm doch
nur lebenswert unter gewissen Bedingungen, die ihm
zum Leben unerlässlich erscheinen. Die Anstreu-
ngen über diese Bedingungen sind verschieden und
wechseln nach den verschiedenen Ländern und
Zeitaltern, aber es gibt eine gewisse Grenze, wo der
Mensch lieber sein Leben von sich wirft, anstatt in
stummer Duldung Unerträgliches über sich ergehen
zu lassen. Als die Sklaven des antiken Roms unter
ihrem Führer Spartacus gegen ihre Herren sich er-
hoben, da wußten sie sehr wohl, daß es ein Kampf
auf Leben und Tod war. Das hielt sie aber nicht
ab, den Kampf zu wagen, weil sie sich sagten:

Lieber rasch im Kampfe sterben,
Als so langsam zu verderben!

Meineswegs brauchen aber die Zustände bis zur Elaverei gediehen zu sein, um die Menschen zum Schwerte greifen zu lassen. Den Demokratien des antiken Griechenlands, deren glänzende Kultur bis in unsere Zeiten schimmernd hinüberstrahlte, sah das Schwert weder in der Scheide, und nicht nur gegen die Barbaren, die Perser und Sthenen, haben sie reichstabsgeleitete Kriege geführt, sondern auch unter sich haben sie um andere Werte, um die Vorkemlichkeit in Griechenland, an der kleinasiatischen Küste und in Unteritalien blutige Kenden bis zur nebensächlichen Vernichtung ausgefochten.

Die Kämpfe der Schweizer Bauern im Mittelalter gegen das Haus Habsburg, gegen dessen Vögte und adeligen und geistlichen Verbündeten sind durchaus nicht immer der Art gewesen, wie wir sie nach Schillers Tell anzusehen gewöhnt sind, sondern, wie uns der verstorbenen schweizerische Sozialdemokrat Mari Bürkli in seinen geschichtlichen Studien nachgewiesen hat, haben die schweizerischen Bauern keineswegs sich immer in der Rolle des unschuldigen Lammes gefallen, vielmehr ihren ritterlichen und geistlichen Nachbarn oftmals böse mitgespielt, ohne daß diese sie dazu gereizt hätten. Das wollen wir beileide nicht als Vorwurf aufgefaßt wissen, sondern wir betrachten es vielmehr als eine erfreuliche Ausnahme, wenn den vielen ritterlichen Bauernschündern des Mittelalters gegenüber eine kampfesfrohe Bauernschaft sich über den Durchschnit heraushebt. Mag es auch nur eine Sage sein, die von Arnold von Winkelried, der der Freiheit eine Gasse bahnte, indem er in der Schlacht bei Sempach — oder war es bei Moorgarten? — zwei Arme voll ritterlicher Speiche in seine Brust verkefte und dadurch seinen Bauerngenossen die Durchbrechung der feindlichen Linie ermöglichte, so bildet sie doch ein Beispiel für den Gemeinheitsgeist, der in jener Bauernschaft wirksam war, der das eigene Leben für die Gemeintheit einsetzte.

Und wie war es in der Sturm- und Drangperiode des Bürgerturns? Der fromme Cromwell scheute sich nicht, die Fahne des Aufrebes gegen den König von England zu erheben. In der einen Faust das Schwert, in der anderen die Bibel, so führte er unter christlichen Gesängen seine Scharen gegen die Königlischen und machte König Karl I. um einen Stupf kürzer. In die große französische Revolution brauchen wir nur zu erinnern, die revolutionären Bewegungen von 1848 in fast allen europäischen Staaten nur zu preisen, um zu zeigen, daß große Umwälzungen niemals ohne Waffengewalt bewirkt worden sind. Das trifft auch auf fast alle nationalen Einigungsbestrebungen zu. Ohne „Blut und Eisen“ ist auch die deutsche Einigkeit leider nicht zustande gekommen.

Wollen wir offen und ehrlich sein, so müssen wir zugeben, daß auch in der proletarischen Literatur keineswegs grundsätzlich die Ansicht vertreten wird, niemals der Gewalt die Gewalt entgegenzusetzen zu wollen. Einer der Altmeister der deutschen Sozialdemokratie, Friedrich Engels, machte beispielsweise als Adjutant des Revolutionsgenerals Wilhelm den badischen Aufstand im Jahre 1849 mit. Und was hätte der Programmpunkt von der allgemeinen Wehrpflicht im sozialdemokratischen Programm eigentlich für einen Sinn, wenn jeder Krieg, auch jeder Krieg zur Verteidigung des Vaterlandes und der wichtigsten Interessen der Arbeiterklasse abgelehnt werden sollte?

So heiß wir den Frieden auch herbeisuchen, so hielten wir es doch für angebracht, auf das, was war und ist, hinzuweisen. Denn sieht man die Dinge wie sie wirklich sind, so wird man auch eher die richtigen Wege schon zu Friedenszeiten einschlagen, um die gefährlichen Explosivstoffe der politischen und wirtschaftlichen Gegensätze unschädlich zu machen, die sonst leicht den Krieg herbeiführen können.

Raum für alle hat die Erde! Das steht fest. Darum sollen sich die Völker verständigen unter möglicher Berücksichtigung der gegenseitigen Interessen. Diese Mahnung müssen wir vor allem nach jenseits der Bogen und jenseits des Kanals hin richten, denn dort knüpft man die Friedensbereitschaft immer noch an Bedingungen, die anzunehmen für Deutschland unmöglich sind. Möge das Jahr 1918 daher auch dort die Erkenntnis fördern, daß Deutschlands Zukunft niemals durch solche „Friedens“ Bedingungen aufs Spiel gesetzt werden darf und daß es den feindlichen Mächten nicht gelingen wird, sie Deutschland aufzuzwingen.

Bricht sich diese Erkenntnis endlich Bahn, dann wird der Boden für eine Verständigung, unbeschadet der Lebensinteressen der anderen Länder, gegeben sein. In diesem Sinne geben wir die Hoffnung nicht auf, daß das neue Jahr der Welt den langersehnten und dringend notwendigen Frieden bringen wird.

Die Arbeitersekretariate im Jahre 1914.

In der Nummer 51 des „Correspondenzblattes der Generalkommission“ werden die Erhebungen über die Arbeitersekretariate im Jahre 1914 veröffentlicht. Die Erhebungen des Krieges machen sich auch bei dieser Erhebung geltend, obgleich nur fünf Kriegsmomente neben sieben Friedensmonaten in Betracht kommen. Die Zahl der Sekretariate ist nicht kleiner geworden, es wurden im Gegenteil im Jahre 1914 9 Sekretariate neu errichtet, fast alles Bezirkssekretariate, deren Einrichtung zu einer Notwendigkeit dadurch wird, daß in vielen Fällen der Rufus nicht mehr ausreicht ist. Die Oberverwaltungsämter entscheiden endgültig, und dies macht mündliche Vertretung vor ihnen erzwungen. Es sind jedoch auch einige Sekretariate so vom Krieg in Mitleidenschaft gezogen worden, daß sie entweder eingegangen sind oder daß sie keinen Bericht geben konnten. Es beträgt deshalb die Zahl der bestehenden Sekretariate 130 gegen 129 im Jahre 1913. Die Gesamtzahl der Auskunftsfindenden ist gegen das Vorjahr etwas zurückgegangen. Sie beträgt 647 461 gegen 683 890. Die Auskunftsfindenden haben sich demnach um 36 429 verringert. Wie sehr hier der Krieg eingewirkt hat, geht daraus hervor, daß die Zahl der männlichen Besucher um 73 467 sank, während die der weiblichen Besucher um 32 911 stieg. Dies zeigt, daß in außerordentlich vielen Fällen an Stelle der einberufenen Männer deren weibliche Angehörige das Sekretariat aufsuchten. Wie es in der Natur der Sache liegt, stellten die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter die Mehrzahl der Besucher, 450 724 oder 67,07 Proz.

Auskünfte sind im ganzen 692 690 erteilt worden. Sie haben sich um 33 502 verringert. Natürlich verteilt sich diese Verringerung nicht auf alle die Gebiete der Auskunftsverteilung. Auf manchen sind sie sogar ganz erheblich gestiegen. So stiegen z. B. die Auskünfte über das Militärwesen von 8443 im Jahre 1913 auf 24 451, wobei noch nicht einmal die Auskünfte eingerechnet worden sind, die bedingt waren durch die vielen Anfragen über die Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer, die nicht weniger als 18 080 Auskünfte notwendig machten, so daß im allgemeinen die Auskünfte, die das Militärwesen mit sich brachte, sich um 34 088 vermehrten. Auch auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung zeigten sich interessante Verschiebungen. Auskünfte über Unfallversicherung wurden im Berichtsjahre 15 074 weniger als im Jahre vorher erteilt. Die Zahl fiel von 117 211 auf 102 137, während die über die Krankenversicherung von 40 711 gestiegen ist auf 48 287. Diese Verschiebungen erklären sich daraus, daß nach Kriegsausbruch die Berufsvereinigungen auf Erluchen des Reichsversicherungsamtes zunächst mit Rentenrücklagen zurückhielten, während andererseits die Krankenkassenversicherung betreffende Gesetze vom 4. August 1914 eine derartige Verschiebung der Rechte und Pflichten der Krankenkassenmitglieder brachten, daß sich daraus ohne weiteres die Steigerung der Anfragen erklärt.

Schriftsätze sind 180 381 angefertigt worden. Auch hier hat sich die Zahl etwas verringert, obgleich allein auf dem neuen Gebiete der Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer 7812 Schriftsätze angefertigt wurden. Auch die persönlichen Vertretungen sind etwas geringer geworden, 6178 gegen 6717. Die Minderung entfällt fast ausschließlich auf die Vertretungen vor den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten, die von 1378 auf 796 heruntergegangen sind.

Auf das Kassengebaren der Sekretariate hat der Krieg natürlich auch eingewirkt. Dies sei nur illustriert an den Zuschüssen, die die Generalkommission geleistet hat. Im Jahre 1913 leistete diese an acht Orten Zuschüsse in Höhe von 17 260 Mk. Im Jahre 1914 mußte sie an 20 Sekretariate mit insgesamt 34 120 Mk. Zuschüsse geben, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß bei den Bezirkssekretariaten die Zuschüsse von vornherein in Betracht gezogen waren. Erwähnt mag werden, daß das Sekretariat in Frankfurt a. M., das seither beständig an erster Stelle gestanden hat, im Berichtsjahr an die zweite Stelle gerückt ist. Es ist überholt worden vom Arbeitersekretariat Berlin, das 35 110 Auskünfte erteilte, während in Frankfurt 30 533 erteilt wurden.

Auskunftsstellen der Gewerkschaftstabelle haben nur 117 gegen 232 im Vorjahre berichtet. Hier hat der Krieg stärker eingewirkt als bei den Sekretariaten. Die Zahl der von ihnen erteilten Auskünfte sank auf 42 229, wobei zu beachten ist, daß die fehlenden Auskunftsstellen zumeist bis zum Kriegsausbruch oder bis zur Einberufung der Auskunftserteiler noch tätig waren, ihre Auskünfte aber nicht mitgeteilt werden konnten, weshalb Vergleiche mit dem Vorjahre nicht möglich sind.

Nun aber keine Vertulung mehr!

Das war der schwärzeste Tag in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, der 21. Dezember des Jahres 1915!

Das Auseinanderklaffen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bei der Abstimmung über die Kriegskredite in eine Mehrheit und eine Minderheit wird von unabwehrbaren Folgen sein und auch ihre tiefe Wirkung auf die Gewerkschaften und auf ihre Stellung zur sozialdemokratischen Partei ausüben. Auf den Fortgang des Krieges wird dagegen die Erklärung und die Abstimmung der Fraktionsminderheit gar keinen oder höchstens den Einfluß ausüben, daß die friedensfeindlichen Elemente im Auslande dadurch gestärkt werden und neue Hoffnungen schöpfen, daß es nun bald mit dem Widerstand Deutschlands zu Ende sein wird und der Triumph des Viererbundes in naher Aussicht stände. Wer anders rednete, wird sich bald bitter enttäuscht sehen.

Die deutschen Gewerkschaften haben bisher treue Waffenbrüderlichkeit mit der Sozialdemokratie gehalten. Nicht etwa, weil sie sozialdemokratischen Gewerkschaften waren, wie man ihnen hinterlistigweise nachsagte, um sie als politische Vereine behandeln und ihnen alle denkbaren Schwierigkeiten bereiten zu können, sondern weil sie einer starken Partei bedurften, die ihre Interessen auf den weiten Gebieten der Sozialpolitik, der Handels- und Zollpolitik, der Gesetzgebung und Gesetzesanwendung verfolgte. Das konnte sie aber nur von einer einzigen, die Interessen der Gewerkschaften richtig würdigenden und vertretenden Partei erwarten, die die gewerkschaftschädlichen Tendenzen innerhalb der eigenen Reihen niederzuhalten vermochte.

Damit sieht es jedoch in der sozialdemokratischen Partei, je länger der Krieg dauert, je schlimmer aus. Das ist eine Tatsache, an der nicht mehr zu rütteln ist. Das muß nimmehr klar und unumwunden ausgesprochen werden. Jedes Vertuschen ist nicht nur schädlich für die Gewerkschaften, sondern auch für die Partei. Will man den Gesundungsprozeß eines Kranken fördern, so muß man den Sitz seiner Krankheit erkannt haben und ihm unter Umständen schonungslos die Wahrheit sagen. Das ist in diesem Falle um so notwendiger, weil sonst der Krankheitsstoff auch auf die Gewerkschaften übertragen werden, ihre Einigkeit, auf der ihre Erfolge beruhen, mit gesprengt werden könnte; eine Gefahr, die bei der Innigkeit der Verbindung beider Zweige der deutschen Arbeiterbewegung beileibe nicht unterschätzt werden darf. Die Einigkeit der Partei ist von einer bösen inneren Krankheit befallen. Bekanntlich sind die innerlichen Krankheiten die gefährlichsten, besonders dann, wenn ihre Symptome sich schon stark äußerlich geltend machen. Die öffentliche Spaltung der Partei brauchte uns aber nicht so sehr zu beunruhigen, wenn es sich dabei um eine nebensächliche Sache handelte. In diesem Falle handelt es sich aber um eine Angelegenheit, die die ganze Nation, die ganze deutsche Arbeiterklasse aufs tiefste berührt. Die deutsche Gewerkschaftspresse hat sich mit wenigen unzulässigen Ausnahmen ebenso wie die verschiedenen Konferenzen der Verbandsvorständevertreter auf den Boden der ehemals erdrückenden Mehrheit der Sozialdemokratie, zu der auch der größte Teil der jetzigen Minderheit gehörte, gestellt; daß wir das Vaterland in der Stunde der Gefahr nicht im Stiche lassen dürfen, da dies auch im ureigenen Interesse der deutschen Arbeiterklasse liege. Sie wird und muß an diesem Standpunkt unerschütterlich festhalten, will sie nicht unühnbar Schuld auf sich laden und der Zukunft der Gewerkschaften furchtigkeitsweise den Weg verarmen. Mit Recht würden die Gewerkschaften den Vorwurf auf sich laden, wenn sie in diesem geschichtlichen Moment, wie er nur alle hundert Jahre einmal vorkommt, verlagen und aus falschgeleitender Neutralität nicht rückhaltlos ihre Meinung sagen, nicht ihre eigenen, klar erkannten Wege gehen würden.

In der Gewerkschaftsgenossenschaft beruht die Zukunft der Arbeiterklasse.

So schrieb August Bebel 1900 in seiner kleinen Schrift „Gewerkschaftsbewegung und Politische Parteien“. Dessen wußte sie sich jetzt mehr als je bewußt sein gegenüber jenen, die der Größe der geschichtlichen Aufgaben der Arbeiterklasse nicht gerecht zu werden vermögen, und die innerhalb weniger Monate von einem Extrem zum andern schwanken, wie die Verräther, Vüchner, Dittmann, Jubel und gleichgestimmte Seelen. Nimmermehr können ihnen die Gewerkschaften ihr Schicksal anvertrauen.

Mag die Partei es unter sich abmachen, wie lange sie sich die Disziplinlosigkeit ihres „Zentralorgans“ des „Vorwärts“, der „Neuen Zeit“ und der „Gleichheit“ gefallen lassen will. Die gewerkschaftsfeindliche Stellung dieser Blätter und ihre fortgesetzten Verjüchere, die Disziplin auch innerhalb der Gewerkschaften zu lockern, werden letztere kraftvoll zurückzuweisen verstehen. Sie werden auch solchen „Heißhähnen“ ihre Tore verschließen, wie sie der „Vorwärts“ als Kundgebung der Fraktionsminderheit verstandete:

„Die Einheit der Partei wird durch das Vorgehen der Minderheit in keiner Weise gefährdet, sondern im Gegenteil gestärkt. . . . Das Vorgehen der Partei-minderheit spaltet nicht, sondern fördert die Einheit der Partei.“

Daß Gott erbarm über solche Einheit! Schon machen sich mit Recht bürgerliche Blätter lustig über solches „Gedräñ des Blodinnis“ und sie weisen auf die „Einheit des Teppichmüsters“ in der Rinderheit hin. Da stimmen 20 Abgeordnete im Plenum des Reichstages gegen die Kriegskredite, 22 tun dies nur in der Fraktionssitzung, 2 stimmen in der Fraktion gegen, aber im Plenum für die Kriegskredite. Selbst die sogenannten „Zimmerwalder“ haben sich schon wieder in mehrere Gruppen gespalten und lassen öffentliche Erklärungen gegeneinander los. Schöner wird das „Teppichmuster“ auch nicht dadurch, daß der Redner der Rinderheit im Reichstage, Gener. Fraiser — nebe Wahlenthaltung der Leipziger Gewerkschaften bei den jährlichen Landtagswahlen und auf dem Waggelburger Parteitage gegen die badischen Budgetbeihilfen — einer der schärfsten Eiferer gegen die Disziplinbrecher war. Wenn fällt da nicht das Wort des klugen Auer auf dem Parteitage in Hannover ein: „... Ich konnte mit der dialektischen Methode und wie alle diese Dinger heißen, in allen diesen Sachen nicht weiter; da ist schwarz weiß und weiß schwarz, und in der höheren Einheit entwickelt sich dann ein graues Gemisch, bei dem einem die Augen übergehen.“ Wenn bei diesem grauen „Gemisch“ der „höheren Einheit“ die Augen übergehen, dem liegt dann wieder der „Vorwärts“-Redakteur Heinrich Strödel bei, der in der „Neuen Zeit“ nicht nur gegen die „beschränkte“ Gewerkschaftsbureaucratie wader vom Leder zieht, sondern auch gegen den „parlamentarischen Kretinismus“ und den „Mandats-schacher“ mancher sozialdemokratischer Abgeordneten: „Auch materielle Momente spielen mit hinein, das Mandat verleiht nicht nur einen gewissen Nimbus, es stellt auch einen mehr oder minder großen Bestandteil der Existenz seiner Inhaber dar. Und seine Existenz setzt niemand gern aufs Spiel.“ Was den letzteren Vorwurf anbetrifft, so kann man Strödel ein gewisses Sachverständnis nicht absprechen: wahrscheinlich kennt er seine Pappenheimer, und bei diesem oder jenem der von der Mehrheit zur Rinderheit schwanzenden Gestalten dürfte seine Charakteristik nicht ganz vorbeistreichen.

Für den Standpunkt der Gewerkschaften bleibt aber nach wie vor das bestehen, was der allerdings ewig unerschöpfbare Eduard Bernstein am 13. August 1914 in den „Sozialistischen Monatsheften“ schrieb:

„Jetzt handelt es sich nur darum, daß Deutschland mit Oesterreich im Bund gegen seine Widerfader Sieger bleibt. Dazu braucht es allerdings des Aufgebots aller Kräfte, über die die Nation verfügt. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat dies anerkannt und der Regierung die für die Kriegsführung erforderlichen Mittel bewilligt. Sie tat es aus reinem Pflichtgefühl für das Interesse des eigenen Volkes, ohne den geringsten Chauvinismus. Sie handelte damit auch im Geiste des großen und edlen Franzosen, der zugleich der bedeutendste Patriot und der hingebendste Verehrer des Internationalismus im heutigen Frankreich war und als erstes Opfer dieses von Ausland entfachten Weltbrandes gefallen ist: im Geist unseres ungeschicklichen, leider unerleichen Jean Jaurès.“

Die Gewerkschaften sind sich ihrer Bedeutung wohl bewußt, und sie werden sich politischen Einfluß auch ohne die bunt zusammengewürfelte sozialdemokratische Rinderheit zu verschaffen wissen. Sie sind nicht in Gedeih und Verderb mit der sozialdemokratischen Partei verbunden. Finden sie doch jezt schon reiferes Verständnis bei Blättern von der Art der „Sozialen Praxis“ oder der „Hilfe“, die sie bei dem Dreigestirn „Vorwärts“, „Neue Zeit“ und „Gleichheit“ vergeblich suchen.

Darum nochmals: sehen wir die Dinge, wie sie sind, und treten wir jeder Vertuschung frei und ohne Jagen entgegen. Denn die Gewerkschaften sind stark genug, um ihr Geschick selbst zu bestimmen.

Für unsere Krieger und ihre Angehörigen.

Weihnachtsunterstützung der Gewerkschaften. Von verschiedenen Zentralverbänden hatten wir schon gemeldet, daß sie auch in diesem Jahre den Familien der zum Seeresdienst eingezogenen Mitglieder eine Weihnachtsunterstützung gewähren. Inzwischen haben noch eine Anzahl Gewerkschaften die gleiche Publikation erlassen; es erübrigt sich, sie im einzelnen aufzuführen. Wir möchten nur hier Gelegenheit nehmen, die Frauen von Kriegsteilnehmern, deren Männer Gewerkschaftsmitglieder sind, auf diese Unterstützung nochmals besonders aufmerksam zu machen und sie darauf hinzuweisen, daß sie, soweit das noch nicht geschehen ist, sich zur Erhebung der Unterstützung an die örtlichen Verwaltungstellen der Verbände zu wenden haben.

Aus unserem Beruf.

Die Luzuspapierfabrik C. A. Schwerdtfeger u. Co. Akt.-Ges. in Berlin weist für 1914/15 aus dem Warengeschäft einen Ertrag von 253 414 Mk. (1913/14: 469 333 Mk.) aus. Von den Ausgabequellen

sind u. a. die Handlungsunkosten von 133 275 Mk. (1913/14: 103 983 Mk.) und die Abschreibungen von 142 212 Mk. (187 401 Mk.) zu nennen. Nach Berechnung der sonstigen Ausgaben und des Gewinnabsetzungs von 8919 Mk. (485 Mk.) ergibt sich ein Verlust von 191 089 Mk. (gegen in 1913/14 9419 Mk. Heberbüch), der nach Aufhebung der Rücklage von 3500 Mk. mit 97 589 Mk. auf neue Rechnung vorgetragen wird.

Internationales.

(I.) Die belgischen Gewerkschaften während des Krieges. In Nr. 23 der „Vakbeweging“ der holländischen Gewerkschaftsbewegung veröffentlicht Genosse Mertens, der Sekretär der belgischen Gewerkschaftskommission, einen längeren Artikel über die Lage und die Tätigkeit der belgischen Gewerkschaften während des Krieges. Einleitend erinnert er an die Fortschritte, die die Bewegung in den letzten Jahren gemacht hatte. Die Mitgliederzahl der angeschlossenen Verbände betrug 1911 insgesamt 77 224; 1912 116 052 und 1913 (Generalstreikjahr) 134 000, welche Zahl nach dem Streik infolge der Industriekrise auf 127 425 zurückging. Zwar habe die Mitgliederzahl auch in der ersten Hälfte 1914 noch einen kleinen Rückgang gezeigt, aber es wären alle Anzeichen dafür vorhanden gewesen, daß dieser nicht anhalten werde.

Nach Ausbruch des Krieges, am 4. August, kamen die Vertreter der angeschlossenen Verbände zusammen und man war einstimmig der Ansicht, daß die Gewerkschaften außerstande sein würden, angesichts der eingetretenen und noch zu erwartenden Arbeitslosigkeit die statutarischen Leistungen aufrechtzuerhalten. Da viele Verbände aber noch keine genauere Uebersicht über die Lage hatten, wurde für den 7. August eine neue Zusammenkunft anberaumt, aber den Hauptvorständen anheimgegeben, einstweilen die Statuten, soweit sie Beitragsleistung und Unterstützung betreffen, außer Kraft zu setzen. In der neuen Sitzung, wo wegen der inzwischen erschweren Verkehrsmöglichkeiten einige Verbände nicht mehr vertreten sein konnten, einigte man sich auf die vorläufige Beibehaltung der empfohlenen Maßnahme, hoffend, daß man in einigen Wochen zur teilweisen Durchführung der Unterstützungsbestimmungen übergehen könne. Mit der am 20. August erfolgten Besetzung Brüssels waren die Gewerkschaftszentrale und die meisten Hauptvorstände ihrer Verbindungen mit den Mitgliedern im Lande beraubt. Die weitere Entwicklung des Kriegszustandes habe das ihrige dazu beigetragen, das Vereinsleben zu töten. Mertens berichtet dann, wie die Gewerkschaften, besonders in den großen Städten, sich um das öffentliche Unterstützungswesen mit bemüht haben und daß viele Gemeinden in dieser Hinsicht gar nichts getan hätten.

Erst im Dezember 1914 sei es möglich geworden, eine neue Versammlung der Verbandsvertreter abzuhalten, wo die Aufnahme einer Statistik über den Stand der Arbeitslosigkeit, ausgezahlte Unterstützungen, Mitgliederzahl usw. beschlossen wurde. Die Umstände (Paß- und Reiseschwierigkeiten, Einberufung vieler Vertrauensleute, Fluchten der Bevölkerung) machten jedoch die Ausführung unmöglich. Da die meisten Gemeinden um jene Zeit noch nichts getan, die Kräfte anderer bald erschöpft sein mußten, taten die Gewerkschaftsleiter Schritte, um in Verbindung mit dem Nationalen Hilfskomitee die Unterstützungsfrage auf breiter Grundlage zu regeln. Es kam zur Gründung eines allgemeinen Arbeitslosenfonds mit der Maßgabe, daß die Auszahlung der Unterstützungen an die gewerkschaftlich organisierten Arbeitslosen durch die Gewerkschaften erfolgen sollte. Die provinziellen Vertreter des eben genannten Komitees haben jedoch nachträglich durchzudrücken verstanden, daß die definitive Entscheidung darüber der Provinzialkomitees vorbehalten bliebe. Und ja, so berichtet Mertens weiter, von den 10 Provinzialkomitees damals die Arbeiter nur in dem für Brüssel und Umgebung eine Vertretung hatten, so dürfte es nicht verwundern, daß der Beschluß nur in Brüssel zur Ausführung kam.

Nach Überwindung des Widerstrebens vieler Gemeindeverwaltungen konnte endlich im April dieses Jahres der Arbeitslosenunterstützungsfonds in Wirkung treten. Gezahlt wird wöchentlich an männliche und weibliche Arbeitslose über 16 Jahre 3 Francs. An Hausfrauen 1,50 Francs und für jedes Kind unter 16 Jahren 50 Centimes. Für jeden Frank, den jemand durch teilweise Beschäftigung wöchentlich über 5 Francs verdient, werden 50 Centimes weniger an Unterstützung gezahlt. Bei einem Verdienst von 15 Francs fällt die Unterstützung fort.

Neun Zehntel der Ausgaben hat das Nationalkomitee übernommen, während die Gemeinden

das restierende Zehntel zu tragen haben. In das Reglement ist eine Bestimmung aufgenommen worden, daß in den Provinz-, Bezirks- und Ortskomitees Vertreter von den drei verschiedenen politischen Parteien im Sitz und Stimme haben müssen. Soweit möglich, wurden die führenden Leute im Lande informiert und von der Notwendigkeit der Wahrnehmung dieser Rechte und der praktischen Mitarbeit überzeugt. Das Mitarbeiter sei nicht immer leicht gewesen, da die Komitees — überall von Bürgerlichen unter dem Vorwand der Liebeshätigkeit errichtet — unter dem Schutze des Burgfriedens nach ihrer Weise zu verfahren bestrebt gewesen wären.

Hinsichtlich des Versammlungswesens, dessen Ausübung der Generalgouverneur den Gewerkschaften gestattet hat, beklagt Mertens sich jedoch, daß die örtlichen militärischen Autoritäten vielfach entgegen gesetzter Ansicht seien. Dadurch würde die Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der Verbindungen noch mehr erschwert, als dies schon durch die anderen Umstände geschieht. Von der örtlichen gewerkschaftlichen Tätigkeit in den Zentren des Landes sind nach Mertens bessere, teils sogar erfreuliche Nachrichten zu melden. So wird von Lüttich und Bergen berichtet, daß dort die Grundlage zu einer Verständigung zwischen den sozialistischen und den unabhängigen (modernen) Gewerkschaften geschaffen worden sei. Auch über das Darniederliegen des Wirtschaftslebens, wofür er zum Teil auch die deutschen Behörden verantwortlich macht, führt Mertens lebhaft Klage. Er schließt seinen Artikel mit der Bemerkung, daß es nach dem Frieden einen harten Kampf kosten werde. Der Organisationsgeist sei jedoch noch stark unter der Arbeiterschaft, so daß es mit der belgischen Gewerkschaftsbewegung trotzdem wieder vorwärts gehen werde.

Schweiz. Auf Antrag des Buchbinderverbandes hat nach dem Meisterorgan das Einigungsamt des Allgemeinen Verbandes für Schiedsgerichte im schweizerischen Buchdruckergerwerbe Einigungsvorschläge zwischen den streitenden Parteien gemacht. Am 22. Dezember hat darauf in Olten unter dem Vorsitz des Buchdrucker-Einigungsamtes eine Sitzung der beiderseitigen Verhandlungskommissionen stattgefunden, die zu folgender Einigung führte:

Minimallöhne 30 Fr. im ersten Gehilfenjahre, 33 Fr. im zweiten Jahre, 34 Fr. im dritten Jahre, sodann 36, 37 und 38 Fr. für die verschiedenen Arbeiterkategorien. Ferner erfolgt eine Erhöhung von 5 Proz. aller bisherigen Löhne, inklusive der der Hilfsarbeiter. Die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgt am 3. Januar 1916. Die endgültige Bereinigung des Vertrages wird in einer zu nächste Woche vertagten weiteren Sitzung erfolgen.

Rundschau.

Wochenchau. Wir können uns diesmal kurz fassen. Als wichtigste Ereignisse ist die Nennung der Halbinsel Gallipoli bei Anafarta und Ari Burnin von den Engländern zu melden. Der Euzkanal ist für die Handelsfahrtsfahr von den Engländern gesperrt worden und es gewinnen dadurch die Gerichte an Wahrscheinlichkeit, wonach ein türkischer Angriff auf Negropont geplant ist.

Die Kuppe des Hartmannswiesertopfes ging an die Franzosen verloren, wurde aber am nächsten Tage von den Deutschen zurückerobert.

General Ruzki wurde seiner Stellung als Kommandierender der russischen Nordarmee enthoben.

Die Abstimmung im deutschen Reichstage über die neuen Kriegskredite behandeln wir an anderer Stelle.

Die Kriegsbeschädigtenfürsorge für das Strickgerwerbe wird von den Behörden anerkannt. Vor einiger Zeit veröffentlichte die Arbeiterpresse den Vertrag, den der Verband der Steinfeiler, Plataner und Berufsgenossen Deutschlands mit der Hauptunternehmerorganisation desselben Berufes über die Kriegsbeschädigtenfürsorge abgeschlossen hat. Der Vertrag regelt diese Frage in anerkannt nützlichster Weise. Jetzt nun sind die vertragstiftenden Organisationen daran gegangen, den Vertrag den für das Gewerbe in Betracht kommenden austraggebenden Behörden zur Berücksichtigung bei Vergabung von Arbeiten zu unterbreiten. Der Erfolg ist diesmal erfreulicherweise ein außerordentlich rascher. Denn obwohl die Vergebung der Eingaben noch nicht einmal vollständig erledigt werden konnte, liegen doch schon zahlreiche und wichtige Zustimmungserklärungen vor. Der Stadtrat von Leipzig hat dem Gesuch grundsätzlich zugestimmt. Die Oberpräsidenten von Bromberg verlangt Angabe der Unternehmer,

die den Vertrag anerkannt haben in denjenigen Orten, in denen sie für 1916 Arbeiten auszuführen hat. Eine Anzahl Eisenbahnbauämter verlangte Abschriften des Vertrages zur Weitergabe an die einzelnen Bauleitungen. Der Landrat des Kreises Westphalenland schreibt auf das Gesuch:

Den in Ihrem Rundschreiben vom Oktober dieses Jahres über die Kriegsbeschädigtenfürsorge aufgestellten Gesichtspunkte bringe ich volle Sympathie entgegen und werde dafür Sorge tragen, daß bei Regelung von Arbeiten entsprechend verfahren wird, soweit dies nach der Natur der Arbeiten möglich ist.

Es fehlt nicht an weiteren Zustimmungserklärungen, so daß in diesem Gewerbe die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten als dauernd gesichert angesehen werden kann.

Unternehmern und Behörden sei dies Beispiel zur Nachahmung empfohlen.

Eine Anerkennung der Gewerkschaften brachte im Anschluß an das Jubiläum der Generalkommission die halbamtliche Korrespondenz „Ernährungsfragen“. Wir geben die Ausführungen hier wieder:

„Vor kurzem hat die Generalkommission der (freien) Gewerkschaften Deutschlands die 25. Wiederkehr ihres Gründungstages gefeiert. Das Jubiläum fällt in eine Zeit, in der die ganze Öffentlichkeit ihm Teilnahme und Interesse entgegenbringen kann; denn die Gewerkschaften, deren Stellung und Bedeutung noch unmittelbar vor dem Kriege scharf umstritten war, haben sich in dem Kampfsjahr, das hinter uns liegt, als nützliche und wertvolle, ja in gewissem Sinne unentbehrliche Organe des nationalen Wirtschafts- und Gemeinschaftslebens bewährt. Sie haben das Vertrauen in die vaterländische Zuverlässigkeit und Opferbereitschaft des deutschen Arbeiters vollumfänglich gerechtfertigt, die Politik des 4. August, die Politik der Vorbehalts- und bedingungslosen Eingabe an das kämpfende Vaterland auch gegen vereinzelte Widerstände aus ihnen bestehende Kreise entschlossen vertreten, in ihrer Versammlungstätigkeit und in ihrer Presse den nationalen Geist, den Willen zum Durchhalten gepflegt. Sie haben auf den Gebieten der Kriegswirtschafts- und Kriegssozialpolitik zahlreiche Anregungen gegeben, von denen ein Teil verwirklicht werden konnte, haben Militär- und Zivilbehörden ihre — meist gern angenommene — beratende und vermittelnde Mitarbeit zur Verfügung gestellt. In diesem wahrhaft vaterländischen Sinne sind nicht bloß die freien, sondern in gleichem Maße die christlichen und kirchlich-Denkenden Gewerkschaften

tätig gewesen — ebenso die verschiedenen Richtungen der deutschen Angestelltenbewegung. Die Anerkennung der Nation für die patriotische Leistung der organisierten Arbeiterschaft ist wiederholt vom Regierungstisch ausgesprochen worden.“

Literarisches.

„In Freien Stunden“, die Monatszeitschrift unserer Arbeiterschaft, beginnt im Januar ihren zwanzigsten Jahrgang. Jedes Heft der Wochenchrift bringt Romane und außerdem kürzere abgeschlossene Erzählungen und lehrreiche Aufsätze, zum Teil mit Bildern versehen. Die Hefte bieten alles auf, um den Wunsch zu rechtfertigen, daß jedes Arbeiterheim sie abonniert.

Der Arbeiter-Notizkalender, der gute Freund, der Zehntausende von Arbeitern täglich als unentbehrlich gewordener Ratgeber begleitet, tritt soeben seinen Weg für 1916 an. Daß sein textlicher Inhalt unter dem Zeichen des Krieges steht, ist leider auch für das neue Jahr noch selbstverständlich. Der Kalender greift die Fragen auf, die unzähligen Volksgenossen heute am nächsten liegen. Die Versorgung der Kriegsteilnehmer und ihrer Hinterbliebenen wird von Rudolf Wisell in klarer Uebersicht für die praktische Benutzung vorgetragen. Ueber die wichtige Rolle des Kriegsausgleiches für Konsumenteninteressen, der die aufmerksamste Beachtung aller fordert, spricht Robert Schmidt. Den Soldaten wird wertvolle Hilfe leisten, was Julius Jabel über Gefunderhaltung im Felde schreibt, und der hygienischen Aufklärung wird dienen, was über die Grundlinien der Ernährungsfrage gesagt ist. Ein vortreffliches Bildnis Jannas Auer ist dem Kalender vorangestellt, denn im nächsten Frühjahr würde Auer ein Siebziger geworden sein. Der Notizkalender sagt, was dieser Mann der Arbeiterbewegung Deutschlands gewesen ist. Endlich wird in Worten und Zahlen dargelegt, wie die Gewerkschaften im ersten Kriegsjahr der andrängenden Masse neuer Aufgaben sich gewachsen zeigten, so daß sie ein starker Felsen der Arbeiterklasse blieben. All diesen Themen schließt sich eine Fülle von Adressenmaterial an, wie es jeder organisierte Arbeiter immer zur Hand haben muß für seine feste Verbindung mit dem großen Ganzen, das seinem Leben Halt, Schutz und Kraft gibt. So hat der Notizkalender all das, was er haben muß, um neue Scharen von Freunden zu den alten hinzuzugewinnen. Der Preis ist wie bisher 50 Pf. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. m. b. H., Berlin SW. 68.

Ehren-Tafel

für unsere im Kampf fürs Vaterland
gefallenen Kollegen.

Am 12. Oktober fiel im Kampfe bei Belgrad
unser Kollege

Richard Gebhardt

geboren am 20. April 1878 in Leipzig,
eingetreten in unsern Verband am 1. Juni
1896 in Jena, zuletzt Mitglied in Frank-
furt a. M.

Am 27. September fiel in der Schlacht bei
Loos in Frankreich unser Kollege

Karl Schuster

geboren am 11. Februar 1891 in Schifferstadt
(Pfalz), eingetreten am 26. Februar 1910 und
zuletzt Mitglied in Mannheim-Ludwigs-
hafen.

Am 25. Oktober starb in einem Feldlazarett
in Rußland infolge einer schweren Verwundung
unser Kollege

Otto Franke

geboren am 5. Januar 1885 in Gardelegen,
eingetreten am 1. Juli 1908 und zuletzt Mitglied
in Hannover.

Am 1. Oktober starb in Pont a Marie
(Nordfrankreich) infolge seiner am 24. Sep-
tember erlittenen Verwundung der Kollege

Hermann Reinhardt

geboren am 22. März 1892 in Gilrich, einge-
treten in unsern Verband am 1. Februar 1914
und zuletzt Mitglied im Gau 10.

Am 27. September 1914 fiel bei Ypern
unser Kollege

Kurt Beger

geboren am 17. Januar 1896 in Dresden, einge-
treten in unsern Verband am 1. August 1913
und zuletzt Mitglied ebenfalls in Dresden.

Am 28. Mai 1915 fiel unser Kollege

Kurt Lauter

geboren am 25. Februar 1894 in Niederlöbnitz,
eingetreten in unsern Verband am 5. Oktober
1918 und zuletzt Mitglied in Dresden.

Am 3. Juli 1915 fiel bei Vor (Galizien)
unser Kollege

Willy Hofmann

geboren am 19. Juli 1890 in Dresden, einge-
treten in unsern Verband am 3. Juli 1911 und
zuletzt Mitglied in Dresden.

Am 20. September 1914 fiel in den Kämpfen
an der Aisne unser Kollege

Alfred Kresse

geboren am 4. Dezember 1893 in Dresden,
eingetreten in unsern Verband am 17. Sep-
tember 1911 und zuletzt Mitglied in Dresden.

Am 6. November 1915 fiel bei Neuchâtel
(durch eine Mine verschüttet) unser Kollege

Ernst Wünsch

geboren am 29. April 1893 in Dresden, einge-
treten in unsern Verband am 19. August 1912
und zuletzt Mitglied in Dresden.

In der Nacht zum 30. September 1915 fiel
bei Arras durch einen Granatschuß der Kollege

Erich Knefchke

geboren am 1. März 1887 in Dresden, einge-
treten am 25. Mai 1914 in Leipzig, zuletzt
Mitglied in Dresden.

Den Opfern der Kämpfe um den Frieden
Deutschlands
ein ehrendes Andenken!



Anzeigen



Tüchtige Buchbinder

möglichst militärfrei, auf Geschäftsbücher gut eingearbeitet, für dauernde, gutbezahlte Stellung gesucht.
Reisekosten werden erlist.

Fr. Wilh. Ruhfus, Dortmund
Geschäftsbücherfabrik.



**Kostenfreier
Arbeitsnachweis**
für Buchbinder
O. Th. Winckler, Leipzig

Zahlstelle Dresden. Todes-Anzeige.

Nach kurzem Krankentage verschied am
21. Dezember unser Kollege, der Kartonnagen-
arbeiter

Max Krummschmidt

im Alter von 21 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand.

Gau 8 (Hannover). Todes-Anzeige.

Am 22. Dezember ereifte auf dem Wege
zur Arbeit der Tod unsern lieben Kollegen

Johann Hampels

geboren am 1. Juli 1878 in Prag.

Möge ihm die Erde leicht sein.

Der Gauvorfand.